

Viele Fotojäger im Diesseits von Afrika

Die Masai Mara in Kenia ist weltweit eines der besten Gebiete, um Leoparden zu beobachten.

Im März 1986 kam der Filmklassiker „Jenseits von Afrika“ in unsere Kinos und weckte Begehrlichkeiten. Wie sieht es 40 Jahre danach in der Masai Mara aus?

Text: Marc Vorsatz

Als Regisseur Sidney Pollack Jenseits von Afrika gedreht hat, sei das ostafrikanische Land noch ein anderes gewesen, sagt Philip Eichkorn vom Luxusreiseanbieter Safari Memories. Mitte der 1980er-Jahre lebten rund 20 Millionen Menschen in Kenia, aktuell sind es fast dreimal so viele. Verdreifacht hat sich auch die Zahl der Rinder und anderer Nutztiere. Was im Umkehrschluss bedeutet, dass sich der Lebensraum von Löwe, Hippo und Co deutlich verkleinert hat und im Wesentlichen auf Naturschutzgebiete beschränkt.

Eines von Eichkorns Safari-Abenteuern beginnt im Ol Pejeta Bush Camp in der gleichnamigen Conservancy am Fuße des majestätischen Mount Kenia. In diesem Zusammenhang meint eine Conservancy einen Naturraum mit nachhaltiger Landnutzung und einem Management, das die lokale Bevölkerung maßgeblich an Entscheidungen beteiligt, erklärt der Deutsche, der in Kenia längst seine zweite Heimat gefunden hat. „Meist stehen diese unter der Schirmherrschaft einer privat finanzierten Stiftung“, führt Eichkorn weiter aus.

Flüchtiger Blick

Der Anflug auf das Schutzgebiet gestattet bereits „einen flüchtigen Blick auf die Welt mit Gottes Augen“, wie es die Autorin Karen Blixen, gespielt von Meryl Streep, in Jenseits von Afrika etwas schwülstig formulierte. Ihr Geliebter, der Großwildjäger Denys Finch Hatton, verkörpert von Robert Redford, der im September 2025 verstarb, flog mit ihr über den großen afrikanischen Grabenbruch und zehntausende Flamingos. Beim Landeanflug nimmt eine Horde kräftiger Büffel Konturen an. Überragt nur von ein paar Giraffen, die auf den ersten Blick, trotz ihrer enormen Größe, nicht leicht zu erkennen sind. Löwen oder Geparden scheinen nicht in der Nähe zu sein,

denn die zierlichen Thomson-Gazellen ziehen gemächlich über die trockene Graslandschaft.

Noch vor dem Morgengrauen geht es auf Pirschfahrt. Über Nacht hat es empfindlich abgekühlt, Guide Duma versorgt seine Gäste mit warmen Decken und heißem Tee. Minuten später bricht die Dämmerung an. Das geht schnell, so nah am Äquator. Kurz vor Sonnenaufgang strahlt der Horizont in einem magischen Rot. Die Natur erwacht. Sollte man meinen. Doch viele Tiere jagen lieber im Schutze der Dunkelheit: Hyänen, Schakale, Servale, Leoparden und natürlich die Löwen.

Ein Rudel war erfolgreich, das ist nicht selbstverständlich in jeder Nacht. Die Raubkatzen schlagen sich den Bauch voll, bis nichts mehr geht. Die energiereichen Innereien zuerst. Auch der Kopf findet seine Liebhaber. Wer weiß, ob nicht ein Rudel Tüpfelhyänen vorbeikommt und ihnen die Beute abspenstig macht. Dann ist Zeit zum Dösen. Die Löwinen stillen ihre Babys, der dominante Löwe bewacht argwöhnisch das Zebra, zieht es ins



Guide Francis Saruni kennt große Teile der Masai Mara wie seine Westentasche.



Die große Gnu-Migration in Kenia ist ein jährliches Naturschauspiel, bei dem die Tiere auf der Suche nach frischem Weideland aus der tansanischen Serengeti in die Masai Mara ziehen.

im Geringsten zu stören. Warum auch? Geschossen wird hier nur noch mit Smartphone und Spiegelreflexkamera. Doch für die Tiere hat sich in den vergangenen 40 Jahren noch etwas anderes geändert.

Fotografierende Großwildjäger

Heute streifen viele Denys Finch Hatton durch die Masai Mara. So viele, dass Safari-Touristinnen und Touristen während der großen Tierwanderung manchmal schon die Wege blockieren. Im Sommer 2025 war auf Social-Media-Videos zu sehen, wie zu viele Jeeps mit fotografierenden Großwildjägern Gnu-Herden beim Durchqueren der Flüsse hinderten. Die Nationalparkverwaltung kündigte Maßnahmen an, doch bis heute fehlen Begrenzungen für den Safari-Tourismus in der Serengeti und der Masai Mara. Dafür gibt es Gründe.

Nirgendwo anders sind Sichtungen von Leoparden so wahrscheinlich wie in der Masai Mara. Vor allem, wenn man mit dem Masai Francis Saruni im Rekeru Camp, einem der ältesten der Masai Mara, unterwegs ist. Er kennt

die Gegend wie seine Westentasche, weiß, wo etwa die Leoparden-Mutter Luluka ihr Baby versteckt hält, stellt den Tieren aber nicht nach, um ihnen Stress zu ersparen.

Unnatürliche Deckung

Die Sonne steht bereits hoch, als sich die Leopardin vorsichtig an dichtes Gestrüpp anpirscht. Luluka hat etwas gewittert. Vielleicht ein Wildkaninchen oder ein Perlhuhn, vermutet Francis Saruni: „Sie muss Beute machen, um jeden Preis. Zwei Babys aus ihrem Wurf hat sie bereits verloren.“ Die Spur scheint sich verloren zu haben, Luluka dreht ab, hat eine neue Fährte aufgenommen, ein Savannenwaran. Vorsichtig schleicht sich die Katze an, nutzt die Jeeps als unnatürliche Deckung, schlüpft zwischen den Autos hindurch. Alles vergeht, der Waran hat die Katze längst entdeckt. Nicht an jedem Tag gibt es etwas zu fressen in der Masai Mara.

Die Recherche wurde von Safari Memories unterstützt.

Gestrüpp. Oder das, was von dem Tier übrig ist. Dicht auf den Fersen ein Schabrackenschakal, der auf einen Fetzen Fleisch hofft und ihn schließlich auch bekommt.

Letzte Nashörner

Eine Hauptattraktion von Ol Pejeta, etwas mehr als 200 Kilometer nördlich von Nairobi gelegen, sind die 165 vom Aussterben bedrohten Spitzmaulnashörner und die letzten beiden verbliebenen Nördlichen Breitmaulnashörner. Allesamt gut bewacht, weit besser geschützt als die Tiere in den staatlichen Nationalparks, wo immer wieder gewildert wird. Nur ein Steinwurf vom Löwenrudel grast eine Spitzmaulnashornkuh mit ihrem Kalb. Von den vollgefressenen Großkatzen haben die beiden nichts zu befürchten.

Die Masai Mara weiter im Südwesten beherbergt während der Großen Migration von Juli bis Oktober bis zu zwei Millionen Tiere und bildet zusammen mit der Serengeti in Tansania ein zusammenhängendes Ökosystem, das zu den vielfältigsten und beeindruckendsten weltweit gehört. In Jenseits von Afrika führt Denys Finch Hatton der dänischen Schriftstellerin Karen Blixen die überwältigende Schönheit der Landschaft am Mara Fluss vor Augen – als Fremdenführer. Denys bringt betuchte Europäer und Amerikaner zu Fuß durch die Savanne. Mit dem Jagdverbot der bereits stark dezimierten Elefanten durch die britische Kolonialregierung 1921 war sein Job als Großwildjäger passé. Die Anzahl der Tiere war damals bedenklich geschrumpft.

Die Population hat sich mittlerweile prächtigerholt. Ein ganz besonderes Schauspiel bietet jeden Vormittag gegen zehn Uhr eine große Horde Elefanten. Die Tiere durchqueren den Mara River, vorbei an urzeitlich aussehenden Krokodilen und tonnenschweren Hippos und nehmen dabei ein ausgiebiges Bad. Die Jeeps am Ufer und ihre Insassen scheinen sie nicht

Info

ANREISE:

Flüge Wien–Nairobi direkt mit Austrian, mit Zwischenstopp zum Beispiel mit Ethiopian, Ethihad, Qatar, Emirates oder Turkish

FLUGSAFARI:

Zum Beispiel elf Tage mit Safari Memories (safari-memories.com). Mit Buschflugzeug in die Schutzgebiete Laikipia und Masai Mara, ab 8.750 Euro, zuzüglich internationaler Flüge.

INDIVIDUELL:

Safari durch Kenias wilden Norden mit Ol Pejeta, den Nationalparks Aberdare, Samburu und Meru sowie Badeverlängerung Diani Beach, 14 Tage etwa bei Geoplan Privatreisen ab 6.670 Euro. geoplan-reisen.de

GRUPPE:

Komfortsafari, ideal für Afrika-Einsteiger und Familien. Mit Nakuru-See, Masai Mara, Amboseli, Tsavo und Indischem Ozean, 14 Tage mit Flügen, ab 4.090 Euro bei Diamir. diamir.de

Nachhaltiger lokaler Veranstalter:

Der preisgekrönte lokale Safariveranstalter Asilia bietet verschiedene Touren an. asiliaafrica.com

EINREISE:

Zur Einreise ist die elektronische Reisegenehmigung ETA erforderlich. Mindestens 72 Stunden vorab beantragen. etakenya.go.ke

frei genießen.

Zwettler
ALCOHOLFREI

Zwettler
was uns ausmacht.